

# Zum 50 jährigen Jubiläum der Genfer Konvention : die ersten Erfolge der Genfer Konvention : aus einem Manuskript von Henri Dunant [Schluss]

Autor(en): **Dunant, Henri**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen  
Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz.  
Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **22 (1914)**

Heft 15

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-547278>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Das Rote Kreuz

Schweizerische Halbmonatsschrift

für

Samariterwesen, Krankenpflege und Volksgesundheitspflege.

## Inhaltsverzeichnis.

	Seite		Seite
Zum 50jährigen Jubiläum der Genfer Konvention (Schluß) . . . . .	225	wil und Umgebung . . . . .	235
Die Delegiertenversammlung des Schweizerischen Roten Kreuzes . . . . .	228	V. Thurgauischer Samaritertag in Steckborn am Untersee . . . . .	237
Hitzschlag und Sonnenstich . . . . .	231	Die schweizerischen Territorialärzte . . . . .	237
An die Vorstände der Zweigvereine . . . . .	234	Das richtige Zähnebürsten . . . . .	238
Aus dem Vereinsleben: Winterthur und Umgebung; Trins; Wipfingen; Altdorf; Guttwil und Umgebung . . . . .		Macht das Stillen häßlich? . . . . .	239
		Vom Bäckertisch . . . . .	240
		Humoristisches . . . . .	240

## Zum 50jährigen Jubiläum der Genfer Konvention.

### Die ersten Erfolge der Genfer Konvention.

Aus einem Manuskript von Henri Dunant.

(Schluß.)

Die Zahl der verwundeten Oesterreicher, die Benedek zurücklassen mußte, war ungeheuer, und die preussischen Ambulanzen waren nicht imstande, alle Leiden zu lindern, nicht einmal unter Mithilfe der Samariter. Während die Freiwilligen aus Berlin in Sadowa blieben, gingen diejenigen von Breslau nach und nach nach Nechanitz, Prim, Dohalika und Wjestar. Auf diesem Rundgang hatten sie Gelegenheit, die Bedürfnisse kennen zu lernen, die sich in den verstreuten, abseits der Landstraße liegenden Verwundetenlagern geltend machten. Mit ihrer gesamten Bagage lagerten sie hie und da mitten in den Wäldern. Die Dienste, welche sie leisteten, waren unschätzbar. Erst richteten sie in irgendeinem Lokal ein Depot ein, dann verteilten sie sich mit Lebensmitteln, Erfrischungen und Verbandzeug versehen, in die Kirchen und Privathäuser und halfen den Ärzten bei ihren Operationen und Krankenvisiten. Den Ver-

wundeten leisteten sie tausenderlei kleine, aber wertvolle Dienste, überwachten ihre Ernährung, schrieben Briefe an ihre Angehörigen und sorgten für deren sichere Expedition (die preussische Militärpost war ebenso regelmäßig wie pünktlich), wachten bei den Sterbenden, nahmen ihre letzten Verfügungen in Empfang, vergruben die Toten und halfen schließlich beim Transport der Verwundeten und Kranken. Einige von ihnen waren kaum 16jährig.

Mitte Juli kam ein neuer Tripp von etwa 60 Studenten von Breslau nach Pardubitz dem ersten zu Hülfe. Am 2. August kehrten 23 dem ersten Hilfskorps angehörenden Samariter, die mit Dr. Helwa hergekommen waren, heim, und erst am 18. September, als die Oesterreicher ihre Spitäler wieder in Besitz nahmen, verließen die letzten Samariter das Schlachtfeld.

Der Berliner Verein hatte an den großen und kleinen Bahnhöfen größere Erfrischungs-

stationen eingerichtet, die bei der Ankunft von Verwundetenzügen große Dienste leisteten. Diesen Unglücklichen wurde die rührendste Sorgfalt zuteil. Tee, Kaffee, Bouillon, Limonaden, Früchte, Eis, frisches Brot und andere Lebensmittel standen fortwährend zu ihrer Verfügung.

Jedes der drei preußischen Armeekorps hatte seine freiwilligen Samariter. Ihre Zahl war weit über 1000. Dabei sind nur die regelrecht Eingeschriebenen gerechnet. Aber mehr als 2000 Privatpersonen widmeten sich außerdem mit aller ihnen zu Gebote stehenden Kraft den Verwundeten und den bestehenden Hilfskomitees. Dazu kommen noch 600 preußische Damen, die sich in den Lazaretten nützlich machten. „Die barmherzigen Schwestern und die Diakonissinnen ließen ihre Hilfe mit ebensoviel Ruhe als Geschick angedeihen und zwar bis auf den Kriegsschauplatz selber, ohne Unterschied der Nationalität,“ schrieb das „Kriegerheil“ im September 1868. Die Tochter eines Schloßverwalters, ein ganz junges, sanftes Mädchen, legte, ergriffen durch die Leiden der Unglücklichen und durch die Aufopferung der Pflegenden, das internationale Armband an, das sie selbst verfertigt hatte, und eilte, nachdem sie sich einen ganzen Tag lang den Verwundeten, die sie in ihrem eigenen Hause geborgen, gewidmet hatte, am Abend des 3. Juli in die Umgebung von Königsgrätz, in der Nähe ihrer Wohnung, um sich zu vergewissern, ob nicht noch lebende, verlassene Verwundete zu finden seien. Nach einer unter mühsamen Nachforschungen durchbrachten Schreckensnacht hatte sie das Glück, durch kaum vernehmbares Stöhnen geleitet, vier verwundete, auf dem Schlachtfeld verlassene Soldaten zu retten, denen sie die Wunden verbinden und zu trinken geben konnte. Sie war von dem Schutz des Roten Kreuzes, das sie am Arme trug, so felsenfest überzeugt, daß auch nicht die leiseste Furcht sie angekommen war.

Das Berliner Hilfskomitee war seit 1864, also seit dem dänischen Krieg, immer in Aktion gewesen. Während der Friedenszeit hatte es sich damit beschäftigt, Mittel und Wege zu finden, um im Falle eines neuen Krieges die freiwillige Hilfe möglichst wirksam zu gestalten.

Schon im Jahre 1864, bei Anlaß des Feldzuges gegen Schleswig-Holstein hatte dieses in der Geschichte der Kriege einzig dastehende Komitee einen Aufruf an die Bevölkerung erlassen, worauf sich 68 junge Ärzte meldeten und von Berlin aus nach dem Kriegsschauplatz abgingen unter der Führung der Johanniterritter. Ihnen zur Seite standen die barmherzigen Schwestern, die Diakonissinnen, die Diakonen vom Rauhen Haus in Hamburg und religiöse Ordensschwestern aller Art. Unter der vortrefflichen Führung von Graf und Gräfin Stollberg-Wernigerode leisteten sie geradezu hervorragende Dienste. Mehrere von ihnen hatten den Auftrag erhalten, die Verwundeten auf dem Schlachtfeld aufzuheben. Eine fortlaufende Kette von Ambulanzen war von der Nordsee bis zum mittelländischen Meer errichtet worden, von Flensburg bis zum Südennde von Oesterreich, über Hamburg, Berlin, Frankfurt a./D. und Schlesien. Die Unantastbarkeit der Verwundeten und Kranken war den deutschen Soldaten zur Pflicht gemacht worden und wurde von ihnen dem Feinde gegenüber bis aufs äußerste respektiert, namentlich bei der Einnahme von Danewirke. Und doch war zu dieser Zeit die Genfer Konvention noch nicht abgeschlossen, aber der Geist, der sie entstehen ließ, war in Preußen schon fühlbar, die humanitären Grundsätze des Roten Kreuzes waren schon drei Monate vorher proklamiert worden, im Oktober 1863, bei Anlaß der ersten internationalen Genfer Konferenz. Preußen brachte ihnen ein so großes Interesse entgegen, daß es dorthin drei den höchsten Ständen angehörende Delegierten entsendet hatte, und die Schlußfolgerungen

dieser Konferenz waren dem Volke bekanntgegeben worden.

Im Jahre 1866 ernannte die preußische Regierung den Grafen Stollberg-Wernigerode zum Generalkommissär und Inspektor der preußischen freiwilligen Armeespitäler. Dieser, in den Werken der Freiwilligkeit außerordentlich bewährte Mann war Kanzler des Johanniterordens. Ihm ist es zu verdanken, daß das Hilfskomitee in Berlin stetsfort über die Truppenbewegungen orientiert war und immer in nützlicher Frist auf diejenigen Punkte aufmerksam gemacht wurde, wo die dringendste Hilfe nötig war. Ueber 150 Komitees stellten sich dem Großen Hilfskomitee in Berlin zur Verfügung. Ein großes Netz von Damenkomitees umspannte das ganze Land. Das Damenkomitee, das, wie heute, unter dem Vorsitz der Gräfin Ikenplitz stand, zählte im Ru 280 Unterkomitees. Die Gaben flossen in Hülle und Fülle. In Berlin waren es über 40 Warenhäuser, die die Sammelergebnisse in Empfang nahmen. Um den übermäßigen Andrang des Publikums zu verhindern, das sich vor den Bureaus stautete, um sein Geld abzuliefern, wurden in den Straßen mit Rot-Kreuz-Fahnen gezeichnete Büchsen aufgestellt, wo arm und reich seine Gabe einwerfen konnte. In den verschiedenen Quartieren der Stadt, in der Nähe der Bahnhöfe, wurden Depots errichtet, um Naturalgaben aller Art in Empfang zu nehmen. Denn Kleider, Bettzeug, Medikamente und Lebensmittel wurden in Massen abgegeben. Alle an die Komitees gerichteten Sendungen wurden von den Staats- und Privatbahnen und von der Post unentgeltlich spediert. Auch der Transport nach dem Kriegsschauplatz geschah ohne Entgelt. Ärzte und Komiteemitglieder hatten auf dem ganzen Eisenbahnetz freie Fahrt. Post, Telegraph und nicht zuletzt die Presse, alle wetteiferten darin, zur all-

gemeinen Sammlung auf ihre Weise beizutragen.

Der Wert der allein vom Zentralkomitee erhaltenen und verwendeten Naturalgaben ist auf nahezu 6 Millionen Franken geschätzt worden. Viele reiche Grundbesitzer, die in Berlin über größere Gartenanlagen verfügten, ließen darin Zeltlager aufschlagen, von denen einige mit großem Komfort ausgerüstet waren. Sie konnten 20, 30 oder 40 Kranke aufnehmen, welche von den Damen der Stadt gepflegt wurden, so daß eine große Zahl von Verwundeten ihrer treuen und aufopfernden Fürsorge ihr Leben zu verdanken haben.

Das war schon damals der Segen der Genfer Resolution und wir Schweizer wollen uns ehrlich fragen, ob wir, die wir doch bereit sind, unser Leben für unsere Neutralität und unsere Unabhängigkeit in die Schanzen zu schlagen, in allen Kantonen das Nötige getan haben, um den Forderungen des Roten Kreuzes nachzukommen, die den edlen und humanen Zweck haben, unsere Söhne vom sichern Tode zu erretten. Sagen wir es laut und ehrlich, wie es auch Herr Oberst im Generalstab Albert von Tschärner in seinem Bericht über den Bazar des bernischen Roten Kreuzes vom 26. November 1895 niedergelegt hat:

„Die Schweiz, die Wiege des Roten Kreuzes und der Genfer Konvention, steht in bezug auf ihre Tätigkeit für die Verwundeten in Friedenszeit nicht an der Spitze der Nationen. . . . Eine lange Friedensära hat unsere Bevölkerung die Schrecken des Krieges vergessen lassen, wenn aber die Kämpfer von Neuenegg und der Landsturm vom Grauholz zurückblicken könnten, so würden sich diese Tapferen ganz anders für das Rote Kreuz erwärmt haben. Sie kannten das Werk nicht, aber sie hätten sich sicherlich dafür begeistert und wären heute alle mit uns.“

